

28. Sonntag im Jahreskreis (Jahr C)

St. Pantaleon, 10.10.2010

Meine lieben Schwestern und Brüder,

es geschah einfach so, völlig unerwartet und ohne jegliche Voranmeldung. Jesus Christus befand sich auf dem Wege nach Jerusalem. Seine Jünger und möglicherweise weitere Menschen, Männer wie Frauen, begleiteten ihn. Als er durch das Grenzgebiet von Samárien und Galiläa zog, liefen ihm plötzlich zehn Aussätzige entgegen. Eindringlich und vehement baten sie ihn um Hilfe: „*Hab Erbarmen mit uns!*“ (Lk 17, 13), riefen sie ihm demütig und beinahe verzweifelt zu. Jesus und seine Begleiter spähten in die Ferne, um die Rufenden genauer in den Blick zu bekommen, denn die Aussätzigen blieben wegen der Ansteckungsgefahr vorschriftsmäßig in gebührender Distanz stehen. Und was geschah dann? Es geschah, dass Jesus auf der Stelle stehen blieb, seine Wanderung also unterbrach und sich geduldig mit diesen Menschen beschäftigte, die ihn – wenn man das nur sachlich betrachtete - im Grunde wohl störten, denn durch ihr Auftreten konnte Jesus sein sicher sorgfältig geschmiedetes Tagesprogramm nicht mehr planmäßig einhalten. Meine lieben Schwestern und Brüder, die Art, wie Jesus Christus auf diese sog. „*Störung*“ reagiert hat, zeigt uns, wie wir ähnliche Situationen, die übrigens zum Leben eines jeden normalen Menschen gehören, meistern können und sollen. Und das ist für uns zweifellos eine wichtige Unterweisung, denn – wer aus unserer Mitte kennt das nicht, dass manchmal völlig unvorgesehene Dinge plötzlich auftreten, die uns vom Zeitlichen her in die Quere kommen? Ein unerwarteter Besuch von jemandem, der erzählt, er komme gerade am Hause vorbei und wolle nur „*guten Tag*“ sagen. Und das gerade in dem denkbar ungünstigsten Augenblick unseres Tages. Oder – ein anderes Beispiel – wenn man ans Telefon geht, und die bekannte Stimme eines vertrauten Menschen wahrnimmt, der es einfach nicht schafft, ein Telefongespräch unter zwanzig Minuten zu führen. Ist das nicht auch Ihre Erfahrung? Am häufigsten ergeben sich solche Situationen logischerweise im Kreise unserer unmittelbaren Nächsten, etwa z. B. im Familienleben, bzw. im Umgang mit uns vertrauten Menschen. Ein paar Beispiele: Da kommt ein Ehepartner am Abend nach Hause zurück, er freut sich auf eine gemütliche Stunde bei seiner Lieblingsfernsehsendung, merkt jedoch gleich bei der Begrüßung, dass es dem anderen Partner nicht gerade gut geht, er merkt es sofort an dessen Erscheinen: an den Augen, an der Stimme, vielleicht sogar an einer gewissen Trägheit und Lustlosigkeit, an mangelnder

Lebensfreude. Und nun, was soll er tun? Sich dennoch vor dem Fernseher hinsetzen und sich die geliebte Sendung anschauen und den Partner mit seinen Problemen allein lassen? Dann lebte er nicht wie ein Christ! Denn Jesus hat die Einhaltung seines im voraus geschmiedeten Tagesplanes als weniger wichtig erachtet, als den um Hilfe Bittenden zu helfen. Und damit hat er Akzente gesetzt und uns Christen eine Wegstrecke des Lebens aufgezeigt. So, dass wir ohne Umschweife sagen können: wer sich sein Tagesprogramm durcheinander bringen lässt, um unvorgesehene, wohl aber berechnete Hilferufe eines Nächsten zu beachten, der handelt ähnlich wie Jesus. Und das ist eine ganz wichtige Erkenntnis. Denn – wer ähnlich wie Jesus handelt, der befindet sich auf dem Weg der Heiligkeit, selbst wenn er es weder merkt, noch daran denkt. Meine lieben Schwestern und Brüder, diese Einsicht hat eine beinahe unermessliche Bedeutung für uns, für Sie und für mich allemal. Denn darin ist die befreiende Erkenntnis enthalten, dass, wenn ein Mensch die Kleinigkeiten seines Alltags in der Gesinnung Jesu Christi zu bewältigen versucht, er sich auf dem Weg der Heiligkeit befindet. Und die Heiligkeit, meine lieben Schwestern und Brüder, ist wohl das Lebensziel eines jeden Christenmenschen. Das müssen wir unbedingt verinnerlichen und memorieren. Die Heiligkeit besteht nicht in der Leistung von außerordentlichen Aktionen, sondern darin, dass man tut, was man soll, und dass man ganz ist, in dem, was man tut (Vgl. Der Weg, Nr. 815). So gesehen, kann man mit Freude und Erleichterung feststellen, dass heilig werden an sich wohl erreichbar ist, auf jeden Fall erreichbarer als etwa gelehrt zu sein, denn heilig kann jeder werden, gelehrt aber nicht (Vgl. Der Weg Nr. 282). Vor diesem Hintergrund leuchtet uns auf, dass, wer, wie Jesus im heutigen Evangelium, einem hilfeschreitenden Menschen aus der eigenen Umgebung unter die Arme greift, selbst wenn dies die Aufgabe persönlich geschmiedeter Pläne erfordert, der tut wohl etwas für die Heiligkeit, weil er Jesus eben tatsächlich ähnlich geworden ist. Und das ist sehr, sehr wichtig. Denn – man kann das drehen und wenden, wie man möchte, die Heiligkeit ist und bleibt das Lebensziel eines jeden Christen. Dass wir zu wenig daran denken, tut dem keinen Abbruch. Und nun darf ich Sie fragen, meine lieben Schwestern und Brüder: was empfinden Sie, wenn Sie so etwas hören? Fühlen Sie sich vielleicht etwas überfordert, oder meinen Sie evtl., das sei doch zu streng? Das dürfte doch nicht sein, denn heilig werden, heißt ja lediglich, dass wir in bewusster Verbindung mit Gott leben, und zwar dort, wo wir sind, und in dem, was wir tun. Und das ist doch machbar, oder? Das kann an sich jeder! Zumal Gott uns die Kraft dazu gibt! Dass „heilig werden“ für uns Christen kein Fremdwort ist, bzw. sein darf, hat unser Papst Benedikt noch vor ein paar Wochen bei seinem Staatsbesuch im Großbritannien vor Jugendlichen ganz deutlich gesagt. Hören Sie, was er zu ihnen sagte: „*Es gibt etwas, was ich euch unbedingt*

sagen möchte. Ich hoffe, dass einige von euch, die mir heute zuhören, die künftigen Heiligen des 21. Jahrhunderts sind. Was Gott am meisten von einem jeden von euch wünscht, ist, dass ihr heilig werden sollt. Er liebt euch viel mehr, als ihr euch je vorstellen könnt, und er will das allerbeste für euch. Und das bei weitem Beste für euch ist es, an Heiligkeit zuzunehmen“. Da sind wir möglicherweise baff! Ja, heilig werden, das sollen wir alle und es ist durchaus erreichbar. Wichtig dazu ist einzig und allein, dass wir von Jesus lernen, die Kleinigkeiten des Lebens in seiner Gesinnung zu bewältigen.

Das heutige Evangelium enthält natürlich noch weitere Anweisungen Jesu für uns. Ich würde beinah sagen, es wimmelt vor brauchbaren Ansätzen für die Gestaltung des alltäglichen Lebens eines jeden von uns. Aus ihrer Fülle möchte ich nur noch eine kurz besprechen. Den Aussätzigen hat Jesus gesagt: „*Zeigt euch den Priestern*“ (Lk 17, 14). Das ist ein gang, ganz wichtiges Wort, das Jesus allen Christen aller Zeiten der Geschichte ins Stammbuch geschrieben hat: Ihr sollt den Priester in Anspruch nehmen! Was bedeutet das, den Priester in Anspruch zu nehmen? Was bedeutet das, sich dem Priester zu zeigen? Es ist, als würde Jesus mit diesen Worten jedem einzelnen von uns ins Ohr flüstern: „*Zeige dich dem Priester, zeige ihm, wo dir der Schuh drückt, lass dich von ihm seelsorglich unter die Arme greifen, bitte ihn darum, er möge aus dir einen besseren Menschen und ein reiferes Kind Gottes machen*“. Meine lieben Schwestern und Brüder: wofür brauchen wir Priester? Wir alle beten für Priesterberufungen. Aktionen, Gebetskreise, Andachten, Novenen, Wallfahrten werden deutschlandweit bistumsübergreifend organisiert. Das tun wir sicher liebevoll und auf jeden Fall ziemlich gut, denn im Organisieren sind wir Deutschen konkurrenzlos Weltmeister. Und doch haben wir recht wenige Priesterberufungen. Trotz intensiven Gebetes. Im großen, weltweit finanzstärksten Erzbistum Köln sind in diesem Jahr – man passe gut auf! - lediglich drei junge Männer ins Priesterseminar eingetreten. Hört Gott unser Gebet nicht auf, oder ist das Nichteingehen Gottes auf unser Gebet eher ein Wink mit dem Zaunpfahl, der uns klar machen soll, dass, für das wenige, wofür wir Priester in Anspruch nehmen, wir im Grunde schon genügend Priester haben? Brauchen wir eigentlich noch mehr Priester? Wofür? Sicher für die Feier der Hl. Messe. Ja, das stimmt, und deswegen – davon bin ich absolut überzeugt - wird Gott uns immer so viele Priester geben, wie wir sie für die Feier der Hl. Messe benötigen, wenn wir auch längere Wege dazu werden in Anspruch nehmen müssen. Und sonst – wofür brauchen wir noch Priester? Vielleicht können wir diese Frage personalisieren, damit unsere Antwort konkreter und deshalb einsichtiger wird: Wann und wie habe ich seit Jahresanfang einen Priester persönlich in Anspruch genommen, außer zur Feier der Hl. Messe? Es ist klar, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn wir den Priester nur für die

Feier der hl. Messe brauchen, dann kann man in der Tat ruhig Pfarreien fusionieren und mangels Gläubigen Kirchen zumachen. Man denkt dabei, die öffentlichen Verkehrsmittel in unserer modernen Gesellschaft lassen es vertretbar erscheinen, den leider immer weniger Gläubigen längere Wege zur nächsten Hl. Messe zuzumuten.

In Afrika, in Asien, in manchen Ländern in Europa wie auch in Amerika gibt es im Gegensatz zu uns zahlreiche Priesterberufungen. Dort wird der Priester sicher auch für die Feier der hl. Messe in Anspruch genommen, aber auch darüber hinaus: für die Hl. Beichte, für Glaubenskurse, für die Katechese, für die Verkündigung, und immer häufiger für die persönliche Seelsorge, denn es wird immer eindeutiger, dass – zumal in unserer leider immer unchristlicher werdenden Welt – eine direkte, persönliche geistliche Hilfe ein ganz großer Schutz ist, um nicht vor die Hunde zu gehen.

Wenn man sich das alles so durch den Kopf gehen lässt, da drängt sich die Frage auf, ob die Zahl der Priesterberufungen, die Gott einem Land, bzw. einer Region, schenkt, im direkten Zusammenhang mit der von den Gläubigen vor Ort erwünschten und auch praktizierten Inanspruchnahme des Priesters steht. Gott gibt dem christlichen Volk so viele Priester, wie es benötigt. Die Frage ist: wozu benötigen wir ihn konkret? Und hier liegt der Hund begraben, mindestens in unseren Breiten, wir nehmen den Priester zu wenig in Anspruch. Würden wir es häufiger tun, so würde Gott unser Gebet für Priesterberufungen, denke ich mir, wohl erhören, denn erst dann wäre es ein ehrliches Gebet aus der Not, wie der Hilferuf der zehn Aussätzigen des heutigen Evangeliums es war. Ich denke, dass die ganze Diskussion über den sog. Priestermangel hier ansetzt: wofür brauchen wir den Priester? Wofür wollen wir Priester haben? Wie nehmen wir sie in Anspruch? Alle anderen Ansätze für die Lösung des sog. Priestermangels, die immer wieder kolportiert werden, scheinen mir an der Realität des Problems und an der Lebenswirklichkeit vorbei zu gehen. Denn wir brauchen keine Priester, damit sie vorwiegend Sitzungen vorstehen und Weltliches leisten, sondern, um es nach Bernhard von Clairvaux zu sagen, wir brauchen Priester, damit Jesus unter uns sei: in der Eucharistie, in der Verkündigung, in der Vergebung, in der menschlichen Nähe.

„*Zeigt euch den Priestern*“ (Lk 17, 14), hat Jesus uns heute gesagt. Dass wir die Botschaft verstehen, die dahinter steckt, darum bitte wir in dieser Stunde Maria, die Mutter der Priester und aller Christen. Amen